

WHAT TO DO WITH MARX ?

ZEHN THESEN ZU SEINER HINTERLASSENSCHAFT

Referat auf der IÖW-Tagung

"Die ökologische Herausforderung für die ökonomische Theorie"

Berlin, vom 23. bis 25. 11. 1990

Der in Gang befindliche Zusammenbruch der Kommandowirtschaften des "realen Sozialismus", die unzureichende Problemlösungskapazität dieser Gesellschaften (bezüglich Innovation, Arbeitsproduktivität, Demokratie im Großen wie im Kleinen, Entfaltung des Individuums in Freiheit und Frieden) sowie die relativ neuen Anforderungen durch zeitgenössische Problemlagen (militärische, ökologische und soziale Selbstvernichtungstendenzen) an die kapitalistische Welt legen ein Neuüberdenken der marxistischen Positionen in Hinblick auf Gesellschafts- und Wirtschaftstheorien und die daraus resultierenden politischen Orientierungen und praktischen Handlungsvarianten nahe.

Anhand einiger Begriffe der marxistischen Theorie, insbesondere über den Arbeitswert, soll der Versuch unternommen werden, Marx nicht mit der New Wave auszuschütten, sondern seine Methode und Sichtweise - wenn auch befreit von der Perspektive des vorigen Jahrhunderts - beizubehalten und sie gegen epigonenhafte Verzerrungen in Schutz zu nehmen.

1. Die Geschichte als offenen Prozeß akzeptieren!

Die auch schon bisher von vielen als vulgärmarxistisch eingestufte deterministische Geschichtsauffassung mit ihrem stufenweisen Aufbau zu höheren Gesellschaftsformationen muß sowohl aufgrund der gegenwärtigen Erfahrungen im politisch-ökonomischen Bereich als auch im Lichte neuerer Ergebnisse der Naturwissenschaften (real instabile chaotische Strukturen bzw. die reale Dialektik von Zufall und Notwendigkeit in biologischen Systemen oder in der Quantentheorie) ein für allemal aufgegeben und durch die Anerkennung der Geschichte als relativ offenen evolutionären Prozeß ersetzt werden. Die Aufgabe der Gesellschaftswissenschaften der Zukunft wird es daher unter anderem sein, den Inhalt und die Breite des Möglichkeitsfeldes zukünftiger Entwicklung abzuschätzen, wobei klar ist, daß ein streng deterministischer Prognoseversuch mit Sicherheit scheitern muß. Die vorangegangene Entwicklung determiniert nur in einem (von den Wissenschaften zu erforschenden) bestimmten Ausmaß die Zukunft. Individuelle und auch kollektive Entscheidungs- und Handlungsfreiheit muß bei der Beschreibung des Geschichtsprozesses ebenso berücksichtigt werden wie die Rolle des Zufalls (als Methoden empfehlen sich daher etwa Szenariotechniken oder kombinierte stochastisch-deterministische Modelle vom Typ Nelson&Winter).

2. Neu auftretende Widersprüche in der Gesellschaft beachten!

Die bisher alles dominierende Bedeutung des klassischen Hauptwiderspruchs zwischen Kapital und Arbeit als Wurzel allen Übels muß relativiert werden. In modernen Gesellschaften entstehen neue

Auseinandersetzungslinien (siehe etwa Beck), die auf der Grundlage des schematischen Klassenkampfmodells nicht verstanden werden können. Aufrecht bleibt allerdings die Bedeutung von materiellen Interessen (die nicht nur auf Profit zu reduzieren sind) als Triebkräften des historischen Prozesses. Sie sind in ihrer Besonderheit herauszuarbeiten und in ihrer Interaktion zu analysieren.

Betrachtet man die geschichtliche Entwicklung unter den Gesichtspunkten von "Effektivierung" und "Humanisierung", lassen sich - wenn auch nicht ungebrochen - Fortschritte feststellen. Die Virtuosität im Umgang mit der Natur hat gerade in der kapitalistischen Phase stark zugenommen. In langen historischen Zeiträumen lassen sich auch Fortschritte auf der Ebene der Humanisierung feststellen (Tendenz der zunehmenden Emanzipation der Arbeitskräfte innerhalb und zwischen den einzelnen Gesellschaftsformationen). Allerdings leidet die kapitalistische Gesellschaft an der Problematik, daß Effektivierung auf Kosten von Menschen und Natur betrieben wird. Die sozialistischen Länder sind unter dem Humanisierungsziel angetreten, die unterbliebene Effektivierung förderte zuletzt eine inhumane Politik, an der sie schließlich zerbrachen (Humanisierung ohne Effektivierung).

Eine lebenswerte zukünftige Gesellschaft sollte Effektivierung für Zwecke weiterer Humanisierung instrumentalisieren können, um eine vielseitige Entwicklung der Persönlichkeit in Frieden und Freiheit auf breiter Basis zu ermöglichen, die unter anderem - auch mit technischer Unterstützung - wieder zur Grundlage von Effektivitätssteigerungen dienen kann.

3. Arbeitswerttheorie nicht aufgeben, aber modifizieren!

Meines Erachtens kann die Arbeitswerttheorie nach einigen unten angedeuteten Relativierungen und unter verschiedenen Modifikationen des Begriffs "Arbeitswert" durchaus auch weiterhin als Voraussetzung für das Verständnis der geschichtlichen und zeitgenössischen politisch-ökonomischen Entwicklung aufrechterhalten werden.¹ Durch die zentrale Kategorie "Arbeit" ermöglicht sie nach wie vor eine (wenn auch an die Gegenwartsprobleme anzupassende) integrierte ontologische Gesamtinterpretation der Rolle der gesellschaftlichen Menschen und ihrer Perspektiven, die von philosophischen Aspekten über die politische und wirtschaftliche Seite bis in die Naturwissenschaften und Technik reichen kann. Sie legt damit einen gemeinsamen Grundstein für interdisziplinäres Arbeiten, das über das bloße Neben- oder Nacheinander hinausgeht.

Die Arbeitswerttheorie ist in einer bestimmten Phase der geschichtlichen Entwicklung (Frühkapitalismus) entstanden und hat sich zunächst auf ein bestimmtes Denkmodell über die Erzeugung, die Erzeuger und Aneigner des materiellen Reichtums beschränkt. Dabei lassen sich im Lauf der Geschichte wesentliche Veränderungen in den Auffassungen über die Quellen des Reichtums feststellen, die ihren Niederschlag in entsprechenden Modifikationen des Wertbegriffs finden müssen: zunächst Reichtum im Feudalismus durch Anhäufung von Schätzen, im Merkantilismus Reichtum durch den Transfer von Schätzen, die Physiokraten sahen den Reichtum als Frucht der Natur, dann, im frühen Kapitalismus, Reichtum durch körperliche Arbeit (Adam Smith). Bei Marx finden wir eine neue, emanzipatorische Wendung: Der Reichtum der Gesellschaft, der im ersten Kapitel des "Kapital" als ungeheure, durch Arbeit geschaffene Warensammlung gesehen wurde, wird in den "Grundrissen"² anders definiert: nicht mehr als Arbeit,

¹ Dies ist gegen einen Ersatz des Arbeitsbegriffes durch naturwissenschaftlich verengte Alternativbegriffe, die "Arbeit" ersetzen sollen, wie Energie, Entropie, Information etc. gemeint.

² "Wealth ist nicht Kommando von Surplusarbeitszeit, sondern disposable time außer der in der unmittelbaren Produktion gebrauchten für jedes Individuum und die ganze Gesellschaft", zitiert K.

sondern als Freiheit von notwendiger Arbeit, als disposable time, über die sich die allseitige Entwicklung und damit die Emanzipation der Menschen erst real herstellen kann.

Die Marxsche Fassung der Arbeitswerttheorie, zwar auf den Kapitalismus zugeschnitten, aber mit Wurzeln in der "kleinen Warenproduktion", enthält meines Erachtens bereits den Keim ihres konkreten Endes, indem nicht mehr die Arbeitszeit, das klassische Maß des Werts, die Grundlage des Reichtums bleibt, sondern die gesellschaftlichen Individuen mit ihren wissenschaftlichen, technischen, organisatorischen und allen sonstigen kulturellen kreativen und Routinefähigkeiten und -fertigkeiten den Reichtum bestimmen. Daraus folgt eine Tendenz zur Aufhebung der bisherigen strikten Trennung von "Arbeit" und "Freizeit", was anhand vieler intellektueller und/oder freier Berufe bereits heute illustriert werden kann. Damit spielen wir aber bereits Zukunftsmusik.

Vorderhand müssen wir noch einen Exkurs in die Vergangenheit der Werttheorie unternehmen, wollen wir den gegenwärtigen Kapitalismus und die zeitgenössische Wirtschaft in ihrem Lichte verstehen.

Ich habe an anderer Stelle gezeigt, daß bei Hinzufügen von Dienstleistern zu einer Gesellschaft von ausschließlich materiell Produzierenden (idealtypisch als kleine Warenproduzenten betrachtet) nur dann die Warenproduzenten den vollen Wert ihrer Tätigkeit über den Markt zurückerhalten können, wenn die Dienstleistungsproduzenten (die "immaterielle Produktion" in der "Altsprache" der sozialistischen Länder) zu ihren Reproduktionskosten entschädigt werden. Würden auch sie einen Anteil aus dem "Mehrwert" (eine vorkapitalistische Form des Mehrwerts ist hier gemeint, daher die "") erhalten, bliebe für die Warenproduzenten weniger übrig als sie selbst an Wert produziert haben - ein Widerspruch zur Arbeitswerttheorie für Gesellschaften, die auf der kleinen Warenproduktion aufbauen. Mehrwert ist meiner Meinung nach an Mehrprodukt gebunden, das prinzipiell akkumulierbar, lagerfähig und am Markt an Dritte weiterverkauft werden kann (was für die meisten Dienstleistungen unmöglich ist), ohne Mehrprodukt kein Mehrwert, daraus folgt für DienstleisterInnen, die prinzipiell kein Mehrprodukt erzeugen, daß sie keinen Mehrwert, daher auch keinen (Arbeits-)Wert erzeugen können, wohl aber Gebrauchswerte.

Für die Akkumulationsfähigkeit einer derartigen, aus kleinen Warenproduzenten und Dienstleistern bestehenden idealtypisch konstruierten gleichgewichtigen Wirtschaft folgt, daß ausschließlich die WarenproduzentInnen akkumulieren können (sie erhalten den gesamten direkten und indirekten Arbeitszeitaufwand über den Markt zurück), die DienstleisterInnen aber nicht, da sie bloß die Reproduktionskosten für sich selbst und die Aufwendungen der Produktion über den Markt zurückerhalten.

Diese idealtypische Welt der kleinen Waren- und DienstleistungsproduzentInnen kann als Gedankenexperiment erhalten, die Entstehungsseite des Arbeitswertes, also die Produktionsseite, in Reinkultur zu verfolgen, da, obwohl implizite Annahmen über die Verteilung vorliegen, diese sehr einfach gestaltet sind. Sie gehorchen dem Prinzip, daß jeder/jede das über den Markt zurückerhält, was er/sie an Wert anbietet. Was bieten aber DienstleisterInnen am Markt an? Sie bieten ihre Aktivitäten (Gebrauchswerte) zum Wert ihrer Aufwendungen, also zu ihren Reproduktionskosten an. Eine Gleichgewichtspreistheorie für eine idealtypische Gesellschaft von kleinen Warenproduzenten und Dienstleistern würde also ergeben, daß die Waren zu Preisen verkauft werden, die den direkten und indirekten Arbeitszeitaufwendungen proportional sind, die

Marx zustimmend einen Anonymus in den Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1981, S. 594.

Dienstleistungen jedoch ihren gesamten Reproduktionskosten. Alle Abweichungen von dieser "klassischen" Form bezeichne ich als Wertmodifikationen. Sie werden weiter unten beschrieben.

In mathematischer Darstellung läßt sich folgender Formelapparat anführen:

$$\begin{Bmatrix} \mathbf{A}_{11} & \mathbf{A}_{12} \\ \mathbf{A}_{21} & \mathbf{A}_{22} \end{Bmatrix} \begin{Bmatrix} \mathbf{x}_1 \\ \mathbf{x}_2 \end{Bmatrix} + \begin{Bmatrix} \mathbf{y}_1 \\ \mathbf{y}_2 \end{Bmatrix} = \begin{Bmatrix} \mathbf{x}_1 \\ \mathbf{x}_2 \end{Bmatrix}$$

$\{ \mathbf{L}_1 \quad \mathbf{L}_2 \}$ Lebendige Arbeit

.....

$\{ \mathbf{x}_1'' \quad \mathbf{x}_2' \}$ Brutto-Produktionswert

wobei die Matrix **A** der interindustriellen Verflechtung in partitionierter Form angeschrieben wurde. Partition 1 beschreibt die klassischen Sektoren der materiellen Produktion, Partition 2 die Dienstleistungssektoren, die keinen Beitrag zum Mehrprodukt leisten. Ebenso sind die Brutto-Produktion **x**, die Endnachfrage **y** und die lebendige Arbeit **L** partitioniert. Die Arbeitsstückwertrechnung unter Berücksichtigung von Sektoren, die nicht wertbildend, sondern ausschließlich gebrauchswerterzeugend sind, ergibt die partitionierten Arbeitsstückwertpreise **w** aus der Lösung der nachstehenden Gleichung

$$\{ \mathbf{w}_1 \quad \mathbf{w}_2 \} \begin{Bmatrix} \mathbf{A}_{11} & \mathbf{A}_{12} \\ \mathbf{A}_{21} & \mathbf{A}_{22} \end{Bmatrix} + \{ \mathbf{I}_1 \quad \mathbf{0} \} + \{ \mathbf{w}_1 \quad \mathbf{w}_2 \} \begin{Bmatrix} \mathbf{0} & \mathbf{C}_{12} \\ \mathbf{0} & \mathbf{C}_{22} \end{Bmatrix} = \{ \mathbf{w}_1 \quad \mathbf{w}_2 \},$$

wobei der Zeilenvektor **I**₁ die sektoralen Arbeitsstückwerte lebendiger Arbeit, **C**₁₂ die Konsumgütermatrix je Dienstleistungsoutputeinheit für materielle Konsumgüter, **C**₂₂ die Konsumgütermatrix je Dienstleistungsoutputeinheit für Dienstleistungskonsum darstellt, mit

Im "Kapital" wurde Akkumulation von Reichtum mittels der Ausbeutung von Lohnarbeit thematisiert, aber immer noch auf der Grundlage der körperlichen Arbeit des meist männlichen Industriearbeiters, der als Arbeitslohn die Reproduktionskosten für seine ganze Familie erhält. Die Wertmodifikation, die in einer idealtypischen konkurrenzkapitalistischen Wirtschaft mit freier Kapitalwanderung eintritt, ist die folgende: Das (stoffliche und mengenmäßig gleichgebliebene) Mehrprodukt, das der Akkumulation dient, wird so auf die einzelnen Sektoren verteilt, daß es in (Mehr-)wertform proportional zum vorgeschossenen Kapital zugeteilt wird, ergo eine Modifikation, die im Vergleich zur kleinen Warenproduktion den Warenproduzenten Mehrwertanteile entzieht, den DienstleisterInnen aber zueignet. Damit wäre in allen Sektoren gleichschrittiges Wachstum bei gleich großen Profitraten gesichert, die der gesamtwirtschaftlichen Durchschnittsprofitrate entsprechen würden.³ Die Preise entsprechen den Marx'schen Produktionspreisen. Die Umrechnung

³ Ausschließlich auf dieser Ebene liegen die Arbeiten von Ian Steedman (siehe etwa: Marx after Sraffa, NLB, London 1977). Er läßt sich gar nicht erst auf den Begriff der "Wertmodifikation" ein, da er zeigt, daß auf der Ebene der klassischen Werttheorie bei Kuppelproduktion negative Arbeitswerte auftreten, die nur im Produktionspreissystem vermeidbar wären. Dagegen läßt sich aber zeigen, daß auch im Produktionspreissystem Mehrdeutigkeiten auftreten können. Der Beweis

der Arbeitswerte einer Wirtschaft von kleinen Warenproduzenten in die Werte einer konkurrenzkapitalistischen Wirtschaft wird üblicherweise als "Transformationsproblem" bezeichnet. Ich habe an anderer Stelle gezeigt⁴, daß die iterative Anwendung der Marx'schen Methode zur Lösung des Transformationsproblems gegen die Lösung von Bortkiewicz (die identisch ist mit der Lösung eines Eigenwertproblems der Matrizenrechnung) konvergiert. Diese Interpretation des Transformationsproblems enthält allerdings einen Unterschied zur Marx'schen Lösung: Es kann im allgemeinen nicht gelingen, dabei sowohl das Mehrprodukt, die gesamte Wertmasse und gleichzeitig die gesamte Mehrwertmasse invariant zu halten. Meine Vorgangsweise beläßt das stoffliche Mehrprodukt und eine aggregierte Wertgröße (Wertsomme, neugeschaffener Wert oder Mehrwertsumme) invariant, aber nicht deren zwei. Nach meiner Auffassung ist das Transformationsproblem auf einer sehr abstrakten Ebene gestellt, da es die Mengenrelation invariant beläßt, obwohl Wertwechsel vorgenommen wird. Die folgende Gleichung erlaubt die Berechnung der partitionierten Produktionspreise **p** in Anwesenheit von Dienstleistungssektoren in einer Wirtschaft ohne fixes Kapital mit der Durchschnittsprofitrate *r* und der partitionierten Konsumgütermatrix je Outputeinheit **C**:

wobei sich die Produktionsstückpreise (eigentlich noch auf der Ebene der Werte, also in Arbeitszeit gemessen) als Links-Eigenvektor der Matrix der gesamten Reproduktionskoeffizienten

und die Durchschnittsprofitrate *r* aus $r = 1/\lambda - 1$ berechnet werden kann, wobei λ der größte Eigenwert der Reproduktionsmatrix ist. Die Produktionspreise sind allerdings nur bis auf einen Faktor eindeutig bestimmt. Es wird daher noch zusätzlich eine Normierungsbedingung benötigt, welche die klassische Wertebene mit der Produktionspreisebene verbindet. Wählt man etwa den Aufwand an wertbildender Arbeit als invariant und identifiziert ihn auf der Produktionspreisebene mit den ihm entsprechenden Reproduktionsaufwendungen für die Arbeitskräfte in der materiellen Produktion plus der gesamten Profitmasse, ergibt sich folgende Gleichung, aus der eindeutige Produktionspreise folgen:

Realistischer wäre eine Darstellung, die mit den Preisen (die zu den Werten als proportional angenommen wurden) auch die Mengenstruktur zu verändern erlaubt. Damit wären wir in der Domäne der allgemeinen Gleichgewichtstheorie angekommen und könnten eine Brücke zwischen der subjektiv orientierten Grenznutzenschule und der objektiven Wertlehre schlagen. Meine eigenen Experimente in dieser Hinsicht mit einer expliziten nichtlinearen Nachfragefunktion für Konsumgüter, die von Löhnen und Preisen abhängig ist, ergaben allerdings keine eindeutige Lösung für die Produktionspreise, sondern deren zwei: eine mit hoher Profitrate, hohen Preisen und niedrigen nachgefragten Mengen, eine zweite mit niedriger Profitrate und hohen Nachfragemengen. Beide erfüllen die Bedingungen der Nutzenmaximierung der Konsumenten, allerdings jeweils unter

der Eindeutigkeit gelingt Steedman nur für den Fall der gleichen Anzahl von Produkten, Produktionsprozessen und Gleichungen. Siehe dazu meine Rezension im Jahrbuch für Politische Ökonomie 1986, Akademie-Verlag, Berlin 1986, S. 223.

⁴ P. Fleissner, Werte und Preise, in: J. Baum, P. Fleissner, G. Hanappi et al, Wirtschaftswachstum und Strukturwandel, Endbericht zum Jubiläumsfondsprojekt Nr. 2702, Wien 1988, Band I, S. 18-21.

⁵ P. Fleissner, Ein "konkretes" Transformationsproblem, unveröffentlichtes Manuskript, Wien 1984.

anderen Rahmenbedingungen. Die hier erstmalig auftretende Mehrdeutigkeit bei der Berechnung der nächsten Stufe der Wertmodifikation scheint die weiteren Modifikationen zu begleiten. Die Eindeutigkeit der Lösung wie beim klassischen Transformationsproblem dürfte eher die Ausnahme als die Regel sein. Damit befinden wir uns in guter Gesellschaft, nicht nur mit den Geschichtsphilosophen, aber auch mit den Biologen⁶, wird doch die von ihnen behauptete Offenheit des historischen oder naturgeschichtlichen Prozesses auch durch die Mehrdeutigkeit der Lösungen offenbar.

4. Dienstleistungen berücksichtigen - Marginalisierung der materiellen Produktion

Mit dem Übergang zu einer konkurrenzkapitalistische Wirtschaft werden Werterzeugung und Wertaneignung entkoppelt und real die Gleichberechtigung von Warenproduktion und Dienstleistungen hergestellt, da sich beide als profitbringende Aktivitäten darstellen und es auch sind. Nach wie vor gilt aber unter der Oberfläche unserer idealtypischen konkurrenzkapitalistischen Wirtschaft, daß ein Zuwachs an Dienstleistern, die aus dem Lohnfonds bezahlt werden, in erster Näherung zu einem Fall der gesamtgesellschaftlichen Profitrate führen muß (die indirekten Wirkungen der Dienstleister auf eine veränderte Arbeitsproduktivität sind bei dieser Überlegung nicht berücksichtigt, also zunächst konstante Technik vorausgesetzt). Der vorhandene (bis auf Bewertungsunterschiede durch Wertwechsel) gleichgebliebene Mehrwert bzw. das invariant gebliebene Mehrprodukt muß auf eine durch das Hinzutreten von Dienstleistungssektoren notwendigerweise größere Menge vorgeschossenen Kapitals (bei einer als in allen Sektoren als gleich unterstellten Profitrate) aufgeteilt werden. Daraus resultiert ein anderer Mechanismus des tendenziellen Falls der Profitrate, als ihn Marx angab. Er hat steigende organische Zusammensetzung des Kapitals als Ursache für den Fall der Profitrate gesehen. Allerdings beruht wie bei Marx auch in meinem Modell die gegenläufige Tendenz zum Fall der Profitrate auf Veränderungen des Ausbeutungsgrades und/oder auf dem technischen Fortschritt, der hier explizit vor allem durch Dienstleister erzeugt wird, und der das vorgeschossene Kapital verwohlfeilern kann. Nebenbei gesagt meine ich nicht, daß der tendenzielle Fall der Profitrate derzeit eine reale Schranke für die Akkumulationskraft einer Volkswirtschaft darstellt. Dafür gibt es bereits vorher andere Ursachen, ich denke vor allem an Überakkumulation bzw. Unterkonsumtion, die aus der Dynamik, und nicht aus der komparativen Statik des kapitalistischen Akkumulationsprozesses stammen.

Für die Zwecke der Kapitalakkumulation auf gesamtwirtschaftlichem Niveau ist Arbeit also nicht gleich Arbeit. Ein Zuwachs der wertverbrauchenden Dienstleistungsproduktion senkt als direkte Wirkung die Durchschnittsprofitrate und damit die mögliche Akkumulationsgeschwindigkeit, während ein Zuwachs von Warenproduzenten, die zu Durchschnittsbedingungen produzieren, diese erhöht. Hat Marx die kapitalistisch herstellbaren Dienstleistungen noch als vernachlässigbar angesehen und sich daher in seiner Theorie vor allem auf die materielle Produktion beschränkt, sind heute die Dienstleistungen bei einem Anteil von mehr als 50% an der formellen Gesamtarbeitszeit nicht mehr zu vernachlässigen. Im Gegenteil: Derzeit läßt sich eine Tendenz zur Marginalisierung der materiellen Produktion (gemessen am Anteil der für materielle Produktion aufgewendeten Arbeitszeit an der gesamten volkswirtschaftlich geleisteten formellen Arbeitszeit) feststellen.

⁶ Ilya Prigogine, Isabelle Stengers, Dialog mit der Natur, München 1987; Ilya Prigogine, Vom Sein zum Werden, München 1985; Grégoire Nicolis, Ilya Prigogine, Die Erforschung des Komplexen, München 1987

Die Volkswirtschaftliche Rechnung nach dem SNA-System hat der kapitalistischen Wertmodifikation insofern Rechnung getragen, als sie nicht nur - wie das MPS-System der sozialistischen Länder - die materielle Produktion und halbherzig einige ihr zugeordnete Sektoren (Transport etc.) als wertbildend und reichumschaffend ansieht, sondern unter dem Aspekt, daß das Kapital Früchte trägt und nicht nur die Produktion in der materiellen Sphäre, alle profitbringenden Tätigkeiten gleichermaßen als produktiv bezeichnet. Damit wird beinahe automatisch der Ursprung des Reichtums auch auf die Dienstleistungssphäre ausgedehnt. Das SNA-System von Richard Stone und der UNO reflektiert dies in dem Sinne, daß das Brutto-Inlandsprodukt nicht mehr Arbeitswerte mißt, sondern zu jeweiligen Preisen bewertete und erzeugte Gebrauchswerte, netto, also nach Abzug der Kosten. Damit kommt die bürgerliche Rechnung zur Anerkennung von Gebrauchswerten an der Stelle von Arbeitswerten, was dem realsozialistischen Rechnungswesen bisher versagt war (siehe die theoretische und praktische Unterbewertung von Dienstleistungen aller Art in den Volkswirtschaften des RGW durch die Bezeichnung "unproduktiv"), und auch zur Anerkennung aller ProduzentInnen als "Gebrauchswertproduzenten", was der Forderung nach einem bedürfnisorientierten Wirtschaften eher entgegenkommt als die klassische Arbeitswertsicht. Reichtum (verstanden als Gebrauchswerte) wird danach von den ProduzentInnen gleichermaßen in der materiellen wie in der immateriellen Sphäre geschaffen. Insofern ist etwa Forschung in einem kapitalistischen Dienstleistungsunternehmen durchaus profitvermittelnd und insofern "produktiv", sie ist aber nach wie vor nicht "wertschaffend", da direkt kein Mehrprodukt erzeugt wird. Jedoch werden Gebrauchswerte geschaffen, die - und das ist etwa für das Bildungswesen und für Innovationen ganz wichtig - ihre indirekte Wirkungen für die Effektivität der Produktion entfalten können und sollen (wodurch sich die Profitrate wieder erhöhen kann).

5. Unbezahlte Arbeit einbeziehen!

Die nächste Veränderung in der Ansicht, was die Quelle des Reichtums einer Gesellschaft ist, beginnt sich bereits vor unseren Augen zu vollziehen: Da die Gesellschaft immer mehr als komplexes Gebilde gesehen wird, in dem beinahe alle Tätigkeiten zur Aufrechterhaltung der Produktion wichtig geworden sind, auch diejenigen außerhalb der formellen Produktion, wird der Ruf nach "Basiseinkommen" erhoben. Die Quelle des Reichtums sind nunmehr alle Menschen, ohne Unterschied bezüglich Alter, Rasse, Beruf usw. Jeder soll daher auch einen Anteil am Kuchen erhalten. Schon bei den utopischen Sozialisten, dann später in Österreich und dem Deutschen Reich zu Beginn dieses Jahrhunderts⁸ haben sich Wissenschaftler und Politiker zu Wort gemeldet, die aus sozialen Gründen einer breiteren Streuung des Nationalreichtums das Wort geredet haben. Insbesondere im Zuge der Ausweitung der Berufstätigkeit der Frau in der Nachkriegszeit hat sich der Lohnarbeitsbegriff so verallgemeinert und eingebürgert, daß im Gegensatz zur Reproduktionskostentheorie der Klassiker, wo der Lohn des Arbeiters die Reproduktionskosten der ganzen Familie umfassen sollte, ein individuelles Entlohnungsmodell in den Vordergrund gerückt wird, das nun auch auf die Hausarbeit ausgedehnt werden soll. Hausarbeit soll danach wie Lohnarbeit individuell entschädigt werden. Im Basislohn erfährt das Prinzip der individuellen Zurechnung von Entschädigungen eine zusätzliche Modifikation - eine Erweiterung um eine soziale

⁷ M. W. Solodkow, T. W. Poljakowa, L. N. Owsjannikow, Nichtproduktive Sphäre im Sozialismus, Berlin 1975

⁸ siehe dazu etwa J. Popper-Lynkeus, Die allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage, Dresden 1912; Otto Neurath, Wirtschaftsplan und Naturalrechnung - Vollsozialisierung, Verlag Eugen Diederichs, Jena 1920; Atlanticus (Pseudonym von Karl Ballod), Der Zukunftsstaat, Produktion und Konsum im Sozialstaat, 1898.

und eine Gleichberechtigungskomponente. Das bezogene Einkommen soll nach unten hin unabhängig von der Leistung des Einzelnen werden. Diese Forderungen lassen sich durchaus in die Tradition der Marxisten einordnen (wonach im Sozialismus ja "jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung", im Kommunismus "jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen" tätig sei bzw. dafür entsprechend entschädigt würde). Allerdings bin ich mir nicht sicher, wie weit die Klassiker des Sozialismus dabei auch an die Hausarbeit gedacht haben. Deren Vorstellungen waren eher von einer Verlagerung der Hausarbeit in den öffentlichen Bereich gekennzeichnet (öffentliche Küchen, Wäschereien, Kindergärten usw.), in dem wieder bezahlte Arbeit dominiert. In den Haushalten selbst würde danach kaum Arbeit in nennenswertem Ausmaß anfallen - eine Hoffnung, die nicht aufgegangen ist, weder im Westen, noch im Osten. Im Westen wie im Osten wurde auf die Maschinerisierung des Haushalts gesetzt, allerdings zeigt sich bei allen Zeitbudgetstudien, daß die Hausarbeitszeit durch den Geräteeinsatz kaum reduziert werden konnte. Im allgemeinen wuchsen parallel zur höheren Technisierungsrate die Anforderungen. Die Vorstellungen von Sauberkeit und Reinlichkeit erreichten ein höheres Niveau - bei gleichzeitiger erhöhter Toleranz gegenüber der Verschmutzung der Gewässer.

6. Die Leistungen der Natur honorieren!

Die Natur, neben der Arbeit die zweite, bisher als gratis angenommene Quelle von Reichtum, wurde nicht zuletzt gerade durch ihre Vernachlässigung im ökonomischen Kalkül soweit geschädigt, daß die Existenzgrundlagen der Menschen bedroht sind. Um überleben zu können, wird es der Menschheit nicht erspart bleiben, die Schäden an der Natur in die ökonomische Rechnung einzubeziehen und auf diese Weise die Natur zu remunerieren. Der erweiterte ökonomische Kalkül wird allerdings dort nicht zum Erfolg führen, wo irreversible Prozesse der Schädigung aufgetreten sind. So kann etwa eine ausgestorbene Tierart durch die derzeit zur Verfügung stehenden technischen Mittel nicht wiederbelebt werden, nicht erneuerbare Ressourcen bleiben auf ewig verloren. Hier bedarf es außerökonomischer politischer Entscheidungen, welche die Vor- und Nachteile des Vernutzens von Natur gegeneinander abzuwägen erlauben, und Institutionen, die das Ergebnis als Rahmenbedingung für die Wirtschaft durchsetzen können. Es scheint klar, daß die bisherigen demokratischen Instrumente diese Ziele nur mangelhaft erreichen können. Für die ökonomische Seite des Problems wird aber die explizite Berücksichtigung des "Wertes der Natur" (in Form der Kosten der Schadensbehebung) Bedeutung erhalten, und - je nach Zurechnung - eine weitere Wertmodifikation vorgenommen werden müssen, die sich auch in den Preisen niederschlagen soll. Ein Teil des Nettoprodukts muß also der Behebung von Umweltschäden zugeführt werden. Bei einer vorhandenen Struktur und gegebenem Umfang von Recycling-Industrien und einer gegebenen industriellen Abbaukapazität von Schadstoffen läßt sich diese Wertmodifikation, der "Umwelt-Reproduktionswert", berechnen, aus dem allerdings keine Aussagen über die Verteilung der Lasten getroffen werden können.

Eine einfache mathematische Formulierung soll die verbale Beschreibung präziser fassen. Wir gehen dabei von der formal gleichen Beschreibung einer Wirtschaft durch ein Input-Output-Modell aus, wie wir sie bereits oben zur Darstellung einer Wirtschaft bei Vorhandensein von Dienstleistungssektoren kennengelernt haben.⁹ Die Dienstleistungssektoren sind nun ganz

⁹ Den Begriff verdanke ich Prof. Rainer Schwarz

¹⁰ Bei der Einbeziehung von Umweltreparaturaktivitäten in das Input-Output-Modells folge ich einer Idee von W. Leontief, die von F. Duchin modifiziert wurde (Faye Duchin, Framework for the Evaluation of Scenarios for the Conversion of Biological Materials and Wastes to Useful Products:

spezifisch zu interpretieren: Sie sollen ausschließlich zur Aufarbeitung von umweltbelastenden Schadstoffen dienen. Ihr Brutto-Produktionswert x_2 bedeutet die Leistung an aufbereiteten Schadstoffen pro Zeiteinheit in physischen Einheiten. Die Teilmatrizen A_{11} und A_{12} stellen die übliche Matrizen der technischen Koeffizienten dar, die Teilmatrizen A_{21} und A_{22} enthalten die Emissionskoeffizienten (Schadstoffausstoß je Outputeinheit des jeweiligen Produktionsprozesses). Sie tragen bei Belastungen der Umwelt ein positives, bei Absorption von Schadstoffen durch den Produktionsprozeß jedoch ein negatives Vorzeichen. Der zweite Teilvektor der Endnachfrage besitzt hier eine besondere Bedeutung: Er kennzeichnet den Saldo der Schadstoffentnahme aus der Natur. Ist er negativ, werden Schadstoffe netto an die Natur abgegeben. Der (vektorielle) Saldo ergibt sich aus der Schadstoffaufbereitung x_2 minus der Umweltbelastung $(A_{21} x_1 + A_{22} x_2)$ verursacht durch alle Produktions- und Recyclingprozesse gemeinsam.

Der partitionierte Stückwertvektor w_u ergibt sich formal analog der obigen Formel für die Arbeitswerte bei vorhandenem Dienstleistungssektor, mit dem einzigen Unterschied, daß diesmal die Teilmatrizen der Konsumkoeffizientenmatrix, nämlich C_{21} und C_{22} , ausschließlich Nullen enthalten, da wir annehmen wollen, daß die Schadstoffe nicht dadurch aus der Umwelt verschwinden, daß sie konsumiert werden.¹¹ Setzen wir den Arbeitswert für die Recyclingindustrien wieder - wie bei den obigen Dienstleistungen im allgemeinen Sinn - mit ihrem Reproduktionsaufwand an Arbeitszeit gleich, erhalten wir den partitionierten Umwelt-Reproduktionswertvektor w_u aus der folgenden Formel:

Daraus ergibt sich für w_u :

Nach einigen Umrechnungen, die mithilfe der Inversen einer Blockmatrix vorgenommen wurden, erhalten wir den Umweltreproduktionswertvektor je Stück explizit aus

wobei

$$T_{11} = [I_n - (I_n - A_{11})^{-1} (A_{12} + C_{12}) (I_r - A_{22})^{-1} A_{21}]^{-1} (I_n - A_{11})^{-1}$$

und, unter der abkürzenden Verwendung von T_{11} ,

$$T_{12} = T_{11} (A_{12} + C_{12}) (I_r - A_{22})^{-1}.$$

An Input-Output Approach, FD3018, paper presented at the ASSA meetings, New York 1988; W. Leontief, Environmental Repercussions and the Economic Structure: An Input-Output Approach, in: Review of Economics and Statistics 52, 3 1970, 262-271).

¹¹ Für Spezialuntersuchungen, wie etwa die Untersuchung von pathogenen Wirkungen von Umweltgiften auf die Beschäftigten, oder die Umkehrung, die Belastung der Umwelt durch die konsumierenden Arbeitskräfte, könnte auch mit nichtverschwindenden Matrizen gearbeitet werden.

Die Matrizen I_n und I_r repräsentieren Einheitsmatrizen von der Dimension n (Zahl der warenproduzierenden Sektoren) bzw. r (Zahl der Umweltreproduktionssektoren).

Es läßt sich leicht zeigen, daß sich die Umwelt-Reproduktionsstückwerte mit steigenden Arbeitskoeffizienten und mit wachsenden Koeffizienten aller vorkommenden Matrizen monoton nicht fallend verhalten, also je besser die Technik, je geringer der Wert.

Anhand eines Beispiel kann nunmehr illustriert werden, wie sich die einzelnen Bewertungsarten auf eine Kenngröße "Wertschöpfung" auswirken. Beginnen wir mit dem Verbrauch am Primärintput "lebendige Arbeit". Hier ist der Befund eindeutig. Das System benötigt als Arbeitskräfte

$$L = I_1 x_1 + I_2 x_2,$$

davon ist aber nur der erste Summand

$$I_1 x_1$$

als wertbildend anzusehen. Das Brutto-Inlandsprodukt nach der Methode der üblichen SNA-Rechnung ergibt sich aus der Summe der sektoralen Löhne und Gewinne, wobei sich die Umweltreparaturaktivität positiv niederschlägt, also aus

$$I_1 x_1 + w_u C_{12} x_2.$$

Ich würde im Lichte einer Netto-Rechnung als geeigneteres Maß eine Wertschöpfungsgröße vorschlagen, die im Unterschied zum BIP um die laufenden Aufwendungen der Umweltreparatur bereinigt ist, also eine Wertschöpfung netto Naturreparatur, ein Netto-Natur-Wertprodukt von der Größe:

$$I_1 x_1 - w_u C_{12} x_2 = I_1 (x_1 - T_{12} C_{12} x_2).$$

Die Berücksichtigung von Aufwendungen für die Umweltreparatur läßt sich, wie oben am allgemeinen Beispiel von Dienstleistungen gezeigt auch für den speziellen Fall der Abbauaktivitäten unter idealtypischen konkurrenzkapitalistischen Bedingungen berechnen. Wir müssen zu diesem Zweck nur C_{21} und C_{22} Null setzen. Alle anderen Berechnungen erfolgen genauso wie oben angegeben. Wir erhalten daraus den Umwelt-Reproduktionspreis, eine weitere Wertmodifikation unter kapitalistischen Bedingungen, diesmal unter Berücksichtigung der Umweltreparatur. Das politische Problem jedoch bleibt trotz aller Rechnungen - ebenso wie bei einer Umverteilung in Richtung Basislohn - offen: Wer soll die Zeche bezahlen?

7. Den Markt anerkennen, aber zähmen!

Aus dem bisherigen folgt meines Erachtens klar, daß im Zuge der historischen Entwicklung die Notwendigkeit von gesellschaftlichen Eingriffen zur Regulierung der Preisstruktur wächst (völlig im Widerspruch zu den Erfahrungen, die wir aus dem Zusammenbruch der Planwirtschaften ziehen könnten), daß Instrumente der Beeinflussung des ökonomischen Prozesses wichtiger werden als je

zuvor und daß gerade jetzt nicht auf das freie Spiel der Marktkräfte vertraut werden darf. Wir versuchten zu zeigen, daß sich der Arbeitswert (der Arbeitsaufwand) immer mehr vom Marktpreis abkoppelt. Meiner Meinung nach heißt das aber nicht, daß der Markt im gegenwärtigen historischen Zeitraum abgeschafft und durch eine Kommandowirtschaft ersetzt werden sollte oder dürfte, es bedeutet lediglich, daß gesellschaftliche Institutionen den Wildwuchs der kapitalistisch orientierten Wirtschaft zurechtrücken müssen, wobei der Widerstand der Partikulärinteressen beträchtlich sein kann. Der freie Markt kann ja nur dann einigermaßen sozial gerecht funktionieren, wenn die Marktteilnehmer gleiche Voraussetzungen für ihre Interaktion besitzen. Dies ist gegenwärtig weder innerhalb eines Landes noch im Rahmen der Weltwirtschaft der Fall. Die Gesellschaft bleibt daher die Aufgabe nicht erspart, die Chancengleichheit am Markt, die durch das Wirken der Marktgesetze durchkreuzt und unterlaufen wird, auf dem Umweg von Umverteilung, der Zurverfügungstellung von Infrastruktur oder auch durch außerökonomische Maßnahmen (Verbote, Beschränkungen etc.) immer wieder herzustellen. Auf das Wirken der Marktkräfte verzichten hieße in der gegenwärtigen Lage auf den einzigen empirisch bewährten Motor der Innovation und der Erneuerung des Produktionsapparates zu verzichten, den die Geschichte hervorgebracht hat. Bis auf weiteres, bis die Selbstorganisationsfähigkeit und Selbstlosigkeit der Menschen aufgrund der umgestalteten Arbeits- und Lebensbedingungen so groß ist, daß dieser Motor durch einen neuen ersetzt werden kann, muß mit dem Markt vorliebgenommen werden. Allerdings sind Einschränkungen des freien Spiels der Marktkräfte auf Teilmärkten auch heute schon vorhanden, es kommt darauf an, sie im sozialen Sinne zu gestalten.

8. Preissysteme für nachhaltiges Wirtschaften bestimmen!

Übertragen auf die Werttheorie würde die Einbeziehung auch der indirekt Reichtum Erzeugenden die Frage aufwerfen, welches Preissystem einer derartigen Struktur entsprechen könnte. Hier sehe ich, je nach dem Grad der gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeiten, Varianten, die von der Zurechnung der bisherigen Gratisdienstleister zum entsprechenden Sektor, dem sie über die Haushalte der Lohnabhängigen zuarbeiten, also die Preise jener Güter, die mit bisher relativ höherer Gratiszuarbeit ausgekommen sind, verteuern werden, bis zur totalen Abkopplung der Preise von den Herstellungskosten durch gesellschaftliche Planung¹² reichen. Die zu entwickelnde Wertmodifikation muß auf der Grundlage einer bestimmten Variante der Zurechnung und damit der Preisbildung vorgenommen werden.

9. Mehrebenenanalyse versuchen!

Wollen wir aus den hier angeführten Überlegungen eine auch empirisch illustrier- und testbare erweiterte Theorie des Arbeitswertes machen, könnte ich mir als Methode eine "Mehrebenenanalyse" vorstellen. Die unterste Ebene der quantitativen Variablen wäre danach die abstrakte Zeit, die sich in Arbeitszeit, disponierbare Freizeit und Schlaf zerlegen läßt. Auf dieser Grundlage und unter Hinzufügen der Unterscheidung der Arbeitszeit in Reproduktionszeit für die Familie und Lohnarbeitszeit (bzw. Arbeitszeit als kleine/r Selbständige/r oder GenossenschaftlerIn) können die quantitativen Unterschiede in der Verteilung der Arbeitszeiten und -inhalte der einzelnen Haushaltsmitglieder untersucht werden. Daraus läßt sich der gesamte Zeitaufwand für die Reproduktion der Arbeitskraft ableiten, der größer ist, als die direkt in den Betrieben genutzte Arbeitszeit des Arbeiters oder Angestellten. Die quantitativen Verhältnisse ließen sich zur Konstruktion eines "Ausbeutungsmaßes" der Hausarbeit heranziehen.

Beschränken wir uns auf die Einbeziehung der Lohnarbeit, müssen wir im obigen Lichte der Unterscheidung von Warenproduktion und Dienstleistungen die Arbeitszeit, die in der Gesellschaft geleistet wurde, in zwei Teile schneiden: Die Arbeitszeit zur Erzeugung von Waren liefert uns die Basis für die Berechnung der klassischen Arbeitswerte, wobei die Arbeit der DienstleisterInnen nur zu deren direkten Reproduktionskosten gezählt werden darf¹³. Damit haben wir uns auf das Niveau der "Kleinen Warenproduzentenwirtschaft" geschwungen. Durch mathematische Transformation (d.i. die Lösung des klassischen Transformationsproblems, die Umrechnung von Arbeitswerten in Produktionspreise) können wir die hypothetische Preisstruktur der "Produktionspreise" berechnen, wenn wir Daten über die Kapitalbestandteile und deren Umschlagszeiten besitzen. Damit sind wir im Konkurrenzkapitalismus angelangt. Von nun an ist die Berechnung der weiteren Modifikationen im allgemeinen nicht mehr eindeutig möglich: Verschiedene Varianten von Modifikationen (durch Gebrauchswertdifferenzierung, Marktmacht, Finanzkapital und Staatsverschuldung) sind denkbar und von den politisch/sozialen Gegebenheiten eines Landes abhängig.

Über die Berechnung der Netto-Wertschöpfung und allen mit der Werttheorie verbundenen Kenngrößen (Ausbeutungsgrad, Mehrwertrate, Profitrate usw.) hinaus läßt sich der

¹² Die bisher letzte Variante gesellschaftlicher Planung ist derzeit stark in Mißkredit, da die Planung in Form einer Kommandowirtschaft und eines bürokratischen Leitungssystems ihre Effizienz und damit ihre Lebensfähigkeit eingebüßt hat.

¹³ Natürlich benötigt man bei einer konkreten Berechnung auch die Informationen aus der Input-Output-Statistik und der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung.

Arbeitswertansatz in methodischer und formaler Hinsicht auch für die Darstellung alternativer Sichtweisen der wirtschaftlichen Aktivität verwenden. Da in der Arbeitswertrechnung nur ein einziger Primärinput, nämlich abstrakte Arbeit pro Zeiteinheit, vorkommt, läßt sich das Rechenwerk in einer alternativen Interpretation auch für alle anderen Primärinputs anstelle der Arbeit einsetzen, etwa für den Primärinput Leistung (nicht für Energie, wie man üblicherweise, aber unsauber meint) oder für Stoffflüsse pro Zeiteinheit. Analog zur Werttheorie wird das Endprodukt, in der jeweiligen Dimension gemessen, immer gleich der Summe aller Inputs sein.¹⁴ Hier ergeben sich Ansätze für die Analyse des Produktionsprozesses in Hinblick auf stoffliche oder energetische Verluste bzw. in Hinblick auf üblicherweise als Gratisdienste der Natur mit dem Preis Null bewertete Inputs (Sauerstoffaufnahme) oder Outputs (Schadstoffabgaben aller Art, Entropieabgabe).

Man könnte also den Produktionsprozeß gleichzeitig unter verschiedenen Gesichtspunkten durchleuchten, wobei jeweils eine besondere Art von Abstraktion vorgenommen wird, analog einem Röntgenbild, das mit unterschiedlichen Energieniveaus hergestellt wird. Neben dem auf gesellschaftlichen Kategorien aufbauenden Bild der Wirtschaft in Arbeitszeiteinheiten (etwa pro Jahr), in Arbeitswerten und all ihren Modifikation (in Produktionspreisen, in Natur-Reproduktionspreisen usw.) läßt sich ein stoffliches Bild in Gewichtseinheiten pro Zeit und daneben ein energetisches Bild des Produktionsprozesses in Leistungseinheiten herstellen.

10. Alle Lebensbereiche demokratisieren !

Verselbständigungstendenzen von Bürokratien in West und Ost, wuchernde Aktivitäten unkontrollierter Institutionen weisen auf fehlende und daher not-wendige Kontrollmechanismen hin. Einer der wichtigsten wäre eine florierende Kultur der Demokratie, Toleranz und des zivilen Ungehorsams. Diese entsteht aber - wie wir eben jetzt nach der Öffnung der Grenzen im Osten leidvoll erfahren - vor allem unter gesellschaftlichem Stress nicht durch Appelle oder im Selbstlauf. Lernmöglichkeiten müssen organisiert werden. Es fehlt weitgehend an derartigen Gehschulen der Demokratie auf allen Ebenen, insbesondere im deutschsprachigen Raum mit seinen traditionellen autoritären Strukturen, mit den großen Vaterfiguren, von Kaiser Franz Josef bis Bruno Kreisky. Es bedarf - um breitenwirksam zu sein - einer ganzen Palette von Institutionen und gesellschaftlichen Formen: Die innerbetriebliche Mitbestimmung könnte als eine derartige Institution entfaltet werden, vor allem heute bei Einführung neuer Technologien ("Technologiekommissionen"). "Innere Arbeitszeitverkürzung" könnte zur betriebspolitischen Betätigung und Aneignung von Wissen und Erfahrungen genützt werden. Die italienische "Arbeitermedizin"¹⁵ oder das britische GLEB¹⁶ stellen erprobte Beispiele dar, die allerdings im Zuge wirtschaftlicher oder politischer Krisenprozesse wieder eingeschränkt wurden. Außerbetriebliche Beispiele wären die skandinavischen "Studienzirkel".¹⁷ Regionale "Wirtschafts- und Sozialkommissionen"¹⁸ könnten die lokalen Bedürfnisse zum Ausdruck bringen und Aktivitäten zu deren Befriedigung setzen. Die "interne"

¹⁴ siehe dazu auch Henning Wasmus, Produktion und Arbeit, Immanente Kritik der politischen Ökonomie, VSA-Verlag, Hamburg 1987.

¹⁵ H. Wintersberger, Arbeitermedizin in Italien, Berlin 1988.

¹⁶ Greater London Enterprise Board (unter dem Vorsitz von Mike Cooley), beschrieben in: P. Fleissner, W. Hofkirchner, P. Kolm et al, Anwendungskonzepte flexibler Automation in Klein- und Mittelbetrieben, Endbericht eines Forschungsprojekts im Auftrag des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Wien 1985, 40-44.

¹⁷ Lars und Irntraut Karlsson, Studienzirkel - ein schwedisches Beispiel macht Schule, Linz 1988.

¹⁸ W. Altzinger et al, Wege zur Vollbeschäftigung, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1985.

Mitbestimmung sollte durch "externe" Partizipation ergänzt werden. Weder der Staat noch die Unternehmungen dürfen im Sinne des Überlebens aller sich selbst und ihren eigenen Partikulärinteressen überlassen bleiben. Sie sollten in die gesellschaftliche Verantwortung genommen werden. Damit diese Einsichten nicht nur fromme Wünsche bleiben, sollten sie in eine Novelle der bisher äußerst zahnlosen und einseitig die Rechte und Pflichten verteilenden Arbeitsverfassung (als ehemaliger Betriebsratsvorsitzender der Österreichischen Akademie der Wissenschaften weiß ich, wovon ich spreche) einfließen.

Die politische Landschaft wird in Zukunft nicht mehr nach dem Modell von gestählten Kaderparteien gestaltet sein, sondern aus freiwilligen und zeitweiligen Zusammenschlüssen verschiedener Initiativgruppen bestehen. Die notwendigen politischen Veränderungen werden sich ohne Erweiterung des Kreises der Mitwirkenden über die "Linke" hinaus auf eine Plattform der Vernünftigen nicht verwirklichen lassen.